Gottesdienst zu Pfingsten 31.Mai 2020 (im Lockdown: Predigt auf Youtube aus der Kirche Möriken)

Lesung: Pfingstwunder und Pfingstrede des Petrus, Apg 2,1-4 (V.5-13 summarisch erzählen) und V. 14-28.

Wir hören dann in der Apostelgeschichte die Anknüpfung an diese Prophetie. Ich lese Ihnen das vor aus der Zürcher Bibel.

1 Als nun die Zeit erfüllt und der Tag des Pfingstfestes gekommen war, waren sie alle beisammen an einem Ort. 2 Da entstand auf einmal vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie sassen; 3 und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich zerteilten, und auf jeden von ihnen liess eine sich nieder. 4 Und sie wurden alle erfüllt von heiligem Geist und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie der Geist es ihnen eingab. 5 In Jerusalem aber wohnten Juden, fromme Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. 6 Als nun jenes Tosen entstand, strömte die Menge zusammen, und sie waren verstört, denn jeder hörte sie in seiner Sprache reden.

(Dann ging es ziemlich ab, die Leute staunten, es war wohl eine ziemlich anarchische und auch chaotische Angelegenheit, einige Zuschauer spotteten und dachten, die Menschen seien betrunken.)

14 Petrus aber trat vor, zusammen mit den elfen, erhob seine Stimme und sprach: Ihr Juden und all ihr Bewohner Jerusalems, dies sei euch kundgetan, vernehmt meine Worte! 15 Diese Männer sind nicht betrunken, wie ihr meint; es ist doch erst die dritte Stunde des Tages. 16 Nein, hier geschieht, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist: 17 Und es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da werde ich von meinem Geist ausgiessen über alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter werden weissagen, und eure jungen Männer werden Gesichte sehen, und eure Alten werden Träume träumen. 18 Und auch über meine Knechte und über meine Mägde werde ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgiessen, und sie werden weissagen. 19 Wunder oben am Himmel werde ich wirken und Zeichen unten auf Erden: Blut und Feuer und qualmenden Rauch. 20 Die Sonne wird Finsternis werden und der Mond Blut, ehe der grosse und herrliche Tag des Herrn kommt. 21 Und so wird es sein: Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden. 22 Israeliten, hört diese Worte: Jesus von Nazaret, einen Mann, der sich vor euch als Gesandter Gottes ausgewiesen hat durch machtvolle Taten und Wunder und

Zeichen, die Gott - wie ihr selbst wisst - mitten unter euch durch ihn getan hat, 23 ihn, der nach Gottes unumstösslichem Ratschluss und nach seiner Voraussicht preisgegeben werden sollte, habt ihr durch die Hand gesetzloser Menschen ans Kreuz geschlagen und getötet. 24 Ihn hat Gott auferweckt und aus den Wehen des Todes[1] befreit, denn dass er in dessen Gewalt bleiben könnte, war ja unmöglich. 25 David sagt nämlich von ihm: Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er ist zu meiner Rechten, dass ich nicht wanke. 26 Darum freut sich mein Herz, und meine Zunge jubelt, mein ganzer Leib wird ruhen am Ort der Hoffnung. 27 Denn du wirst meine Seele nicht der Unterwelt überlassen noch deinen Heiligen Verwesung schauen lassen. 28 Du hast mir kundgetan Wege des Lebens, du wirst mich erfüllen mit Freude vor deinem Angesicht.

Musik

Gedanke a)

Wovon leben wir? Was macht uns lebendig? Der göttliche Geist heisst im Hebräischen «ru'ach», das ist eigentlich der Atem, das was ein- und ausströmt, das Lebendige. Das gehört untrennbar zur Symbolik des Geistes: Wind, Rauschen, etwas Unsichtbares, das aber fühlbar und hörbar ist. Und auch das Feuer, das Aufleuchten, Brennen, flüchtig, aber warm und hell. Nicht greifbar, nicht kontrollierbar.

Dorothee Sölle hat einmal eine Anekdote berichtet. «Mein Nachbar, ein älterer kinderloser Herr, der seine Frau vor einigen Wochen verloren hatte, rief mich heraus, um mir zu zeigen, dass die Kinder ihre Fahrräder an sein frisch verputztes Haus gelehnt hatten. «Sehen Sie den Kratzer», sagte er, «sehen Sie nur, wo doch das Eigentum das Einzige ist, was wir noch haben.»»

Dazu meinte sie: *Der Mensch stirbt am Brot allein. Mein Nachbar hat gearbeitet für das Haus, er bewohnte es, er vermietete es, er renovierte es, er beschützt es, das Eigentum war doch «das einzige, was wir noch haben», und ich sah und hörte, dass er tot war; der furchtbare Tod, der kein Verhätltnis zu haben und in keiner Beziehung mehr zu stehen scheint.*

Vom Brot allein leben wir nicht. Das Materielle ist zum Leben notwendig, aber es kann uns auch blenden und verseuchen, es kann bewirken dass wir effektiv nicht mehr wirklich leben. Es ist der Gegensatz zwischen Haben und Sein, den der Sozialpsychologe Erich Fromm in seinem berühmten Buch 1976 beschrieben hat. In einer Welt, in der es letztlich nur noch um das Haben geht, werden alle so enden wir dieser alte Mann: Nur noch auf seinen Besitz und

dessen Sicherung fixiert, aber innerlich leer und abgestorben. Das Haben ist *als Existenzweise* etwas, das dem Sein zuwiderläuft, es ist eine Art Ersatzbefriedigung, ein scheinbares Leben – es ist eben «Schein statt Sein», wie der Volksmund sagt. Darum hat Jesus uns vor dem Reichtum gewarnt: weil er eine Tendenz hat, zum Selbstzweck zu werden. Wir hätten gern «haben UND sein», häufig aber entsteht «haben STATT sein». Ich bin als Bub auf dem Schulweg immer an einer alten Bude vorbeigekommen, wo die italienischen Gastarbeiter wohnten. Sie schufteten hart und verdienten wenig, aber morgens oder abends hörte ich oft Gesang aus den offenen Fenstern. Es gab dort keinen Reichtum, nur ein Auskommen – aber es gab eine Leichtigkeit der Seelen, es gab ein Gefühl von Lebensfreude und Freiheit, das nicht von den Umständen abhing – es strömte aus den Fenstern auf die Strasse hinaus gerade bei diesem ärmlichsten aller Häuser an der Strasse. Das ist für mich noch heute eine prägende Erinnerung, wenn ich an den Unterschied zwischen Haben und Sein denke. Das Sein ist das, was uns ausmacht und erfüllt – etwas, das man nicht besitzen, an dem man aber nur teilhaben kann. Das Sein gleicht eben dem Geist, es ist flüchtig, es ist nicht gestern und nicht morgen, es ist nur jetzt und kann gleichzeitig auf eine geheimnisvolle Weise ewig sein. Wir brauchen eine Nahrung, die mehr ist als Brot, weil wir aus mehr bestehen als nur aus unserem Stoffwechsel, aus mehr als nur unseren elementaren Bedürfnissen nach Sattwerden und Sicherheit.

Kurze Musik

Gedanke b)

Vor ein paar Wochen im Fernsehgottesdienst hatten wir hier auf dem Abendmahlstisch schon einmal ein Brot und einen Krug. Damals erzählten wir vom Propheten Elia, der erschöpft und allein in der Wüste draussen war und dem alles so verleidet war, dass er sterben wollte. Als er erschöpft eingeschlafen war, wurde er durch eine Berührung geweckt und fand neben sich Brot und Wasser; er ass und trank und schlief wieder ein, und das ganze wiederholte sich noch einmal: Er wurde nochmals berührt, fand wieder Brot und Wasser und hörte eine Stimme, die ihn aufforderte, sich zu stärken und sich auf den Weg zu machen.

Im Licht dieser Geschichte können wir auch das Abendmahl deuten. Es ist nicht einfach nur Brot und Traubensaft, sondern es ist vor allem das, was Brot und Traubensaft BEDEUTEN: Teilen, Teilhabe am Leben, gemeinsame Erinnerung an Jesus Christus in seiner Leidenschaft und Hingabe für das Leben, für uns. Das Abendmahl ist Stärkung nicht des leiblichen, sondern des geistig-seelischen

Menschen. Es ist eine Ausrichtung auf das Sein anstelle des Habens. Gerade in einer Zeit, in der das Haben für viele zur Sorge wird, in der das Materielle für viele unter uns unsicher wird, wird es auch wichtiger sich darauf zu besinnen, dass wir *nicht nur* daraus bestehen. Elia ist richtig am Ende und wird gerade in dieser Wüsteneinsamkeit, in der tiefsten Erschütterung, in eine Begegnung mit Gott geführt.

Der Geist Gottes ist wie der Wind: Er kann leise säuseln und Stille in uns bewirken – er kann uns aber auch erschrecken und verstören, verwirren und aus dem Konzept bringen. Und wenn es uns so geht, müssen wir darum auch nicht meinen, wir seien gescheitert oder verlassen – es kann auch sein, dass wir vor einer Wandlung stehen. Aber der Geist ist in allen Fällen ein hochwirksame, verändernde Kraft – darum ist es auch so wichtig, die Geister zu unterscheiden. Geist wird für andere Menschen spürbar, springt von einem Menschen auf andere über. So ist die Vorstellung vom Geist Gottes wunderschön: Immerfort tut Gott das, was er schon bei den ersten Menschen tat – er haucht ihnen seinen Atem ein, er atmet sich selbst in seine Schöpfung hinein (wie es der Autor Frederick Buechner ausdrückte). Die hochgradige Ansteckungskraft des Geistes erlebten die ersten Christen an Pfingsten wie Trunkenheit.

Möge Gott uns auch an diesen Pfingsten Anteil geben an dem, was wir nicht kaufen können, an dem was wir nur erlangen können, wenn es ihm gefällt: an einem Leben, das mehr ist als Da-sein, mehr ist als Existieren, mehr ist als Haben. Möge er uns gerade in schwierigen Zeiten Anteil an seinem Geist geben, der uns tröstet, aber auch antreibt, aufeinander und auf das Leben zu treibt. *Denn Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sondern der Kraft, der Liebe und des Bedachts.* (2 Tim 1,7)

Amen.

31.5.2020 mk